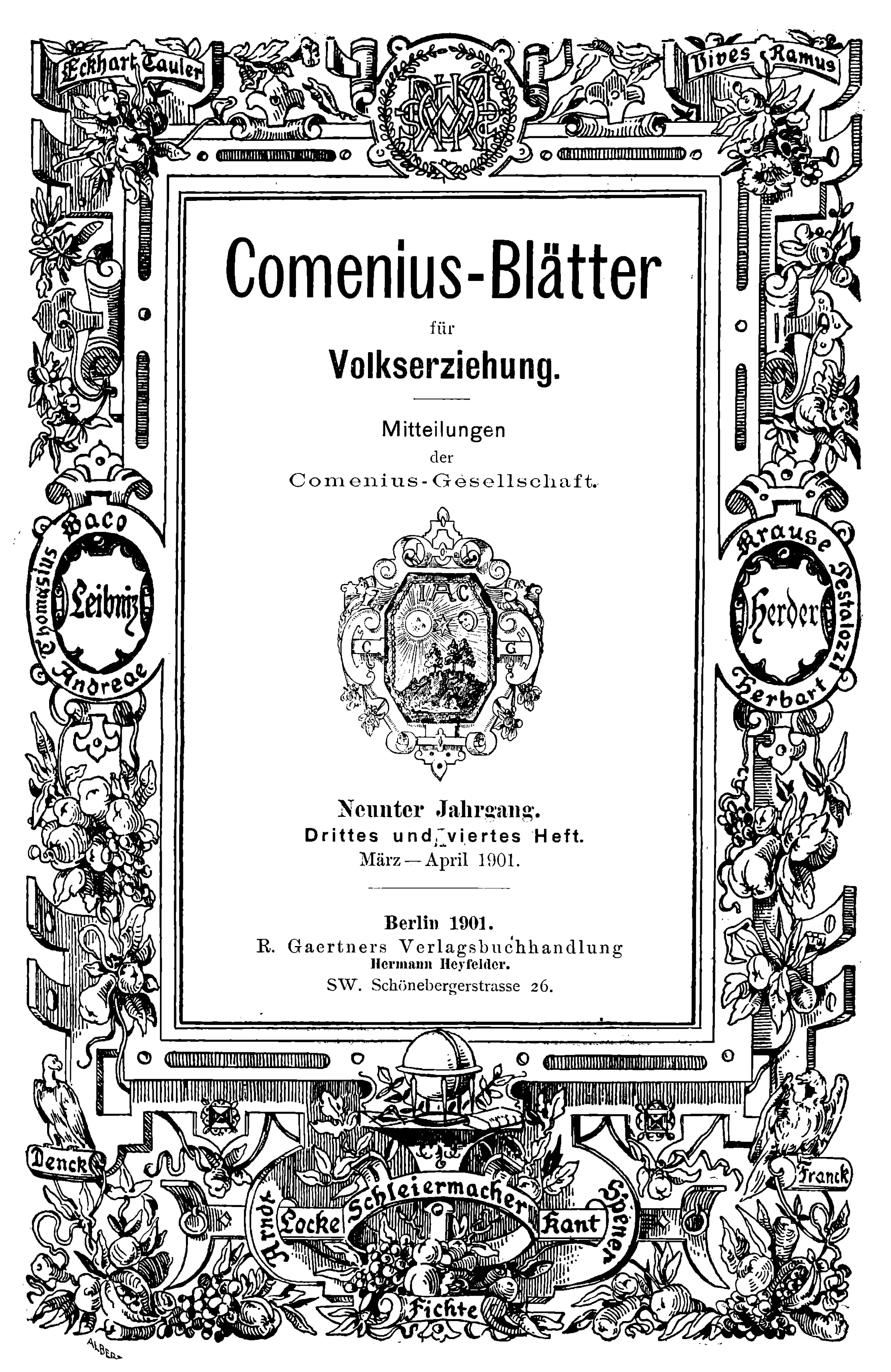


Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.

Neunter Jahrgang.
Drittes und viertes Heft.
März — April 1901.

Berlin 1901.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstrasse 26.

Inhalt

des dritten und vierten Heftes 1901.

Die **Comenius - Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6655.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22,** zu richten.

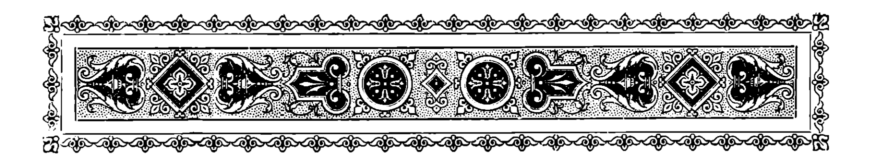
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,

zu richten.



Comenius-Blätter
für
Volkserziehung.

IX. Jahrgang. 1901. Heft 3 u. 4.

Zum Andenken an Max Müller.
† am 28. Oktober 1900.

Am 27. November 1844 schrieb der damalige Gesandte Preussens in London an seinen Freund, den Archidiakonus Julius Hare, folgende Zeilen:

„Ich habe von hochgeachteter Seite eine sehr warme Empfehlung eines jungen 22jährigen Mannes erhalten, von dem Schelling viel hält. Er hat sich durch eine neue Übersetzung der Hitopadesa aus dem Sanskrit bekannt gemacht, ist ein Gelehrter von vielseitigem Wissen und überhaupt ein ausgezeichneter Mensch. Er wünscht einige Jahre in England zu leben. Er ist der Sohn des berühmten Dichters der Griechenlieder, Wilhelm Müller, von edlem, sittlichen Charakter und ernster Überzeugung.“

Diese Zeilen sind der Anfang eines Freundschaftsbundes zweier für die höchsten Interessen mit ausserordentlicher Begabung wirkenden Männer, welche gerade in unserer so tief bewegten Zeit als geistige Führer in Erinnerung gebracht zu werden verdienen. Die hochgebildete, treue Lebensgefährtin Bunsens, die ihm das wertvollste Denkmal in der umfangreichen Biographie aus seinen Briefen errichtet hat und seit 1876 neben ihm auf dem Friedhof zu Bonn ruht[1]), fügte jenen Zeilen die Bemerkung bei (II. S. 277): „Es ist die erste Meldung von einem wichtigen Ereignis im Leben Bunsens: der Bekannt-

[1]) Vergl. über beide die kürzere, populäre Darstellung: Chr. K. J. Freiherr von Bunsen. Lebensbild eines deutsch-christlichen Staatsmannes. Dem deutschen Volk dargeboten von B. Baehring. Leipzig, Fr. A. Brockhaus 1892. 219 S.

schaft, welche sofort warme Freundschaft wurde, mit dem jetzigen berühmten Oxforder Professor Max Müller. Seine Ankunft wird als der Aufgang eines wohlthätigen Gestirnes begrüsst. Die geistige Verwandtschaft Beider, die Sympathie ihres Herzens, die Einheit in ihren höchsten Bestrebungen, die Gleichartigkeit ihrer Grundsätze, die gemeinschaftliche Verfolgung ihrer Lieblingsziele, welche Bunsen zu seinem jungen Freunde hinzogen, machten diese Verbindung zu einer der glücklichsten seines Lebens. Bunsen ist überhaupt jüngeren Männern immer herzlich entgegengekommen, welche seinen Einfluss suchten und willens waren, das anzunehmen, was zu geben er immer bereit war. Diejenigen, welche seiner ermutigenden Annäherung in dem Bewusstsein engen geistigen Bundes entgegenkamen, durften sich darüber freuen, einen hellen Lichtstrahl über seine letzte Lebenszeit ausgegossen zu haben."

Bei Max Müller war dieses in ausgezeichnetem Grade der Fall. Es entstand zwischen diesen beiden gleichgesinnten Männern ein reger Briefwechsel, besonders über wissenschaftliche Fragen. Bunsen benutzte seine Stellung, um dem jungen Freunde die Wege zu einer ihm gebührenden Lebensstellung zu bahnen, zugleich aber auch, um ihm die Herausgabe der alten Religionsurkunden Indiens, des Veda, möglich zu machen. Und nachdem Bunsen am 28. November 1860 zu Bonn nach schweren Leiden seine irdische Laufbahn beschlossen hatte und zur ewigen Ruhe eingegangen war, da errichtete ihm M. Müller ein ehrenvolles Denkmal, indem er seinem Andenken, „als seinem Freund und Wohlthäter", den ersten Band seiner Essays, d. h. seiner Beiträge zur vergleichenden Religionswissenschaft widmete, mit den Worten: „Quanto diutius abes, magis cupio tanto et magis desidero."

In der inhaltreichen Vorrede berichtet M. Müller, dass ihn Bunsen einst in sein Bibliothekzimmer habe rufen lassen und mit strahlendem Auge ihm verkündet habe, dass die Ausgabe des Veda gesichert sei. Er habe den Direktoren der Ostindischen Kompagnie persönlich seinen Besuch abgestattet und ihnen die Wichtigkeit dieses Unternehmens klar gemacht, so dass die nicht geringen Kosten bewilligt wurden. Bunsen sei der erste, der ihm durch seine der Wissenschaft geweihete Diplomatie zur Ausführung dieses Unternehmens verholfen. Zugleich habe er ihn auch ermuntert, von dieser grossen Arbeit Spähne zur Belehrung des grösseren Publikums abfallen zu lassen. Daraus sind diese im Ganzen vier sehr inhaltreichen Bände entstanden. Sie sind ursprünglich in englischer Sprache verfasst und dann in Leipzig bei Wilhelm Engelmann in deutscher von verschiedenen Meistern gefertigten Übersetzung unter Autorisation dem gebildeten Publikum Deutschlands zugänglich gemacht worden.

Im dritten Bande dieser Essays, den er einem Freunde gewidmet, welcher ihm im Englischschreiben behülflich gewesen, hat er ein sehr beachtenswertes Lebensbild Bunsens nebst den (82) von ihm

empfangenen Briefen veröffentlicht. Auch dadurch hat Max Müller bewiesen, dass er eines ehrenden Gedächtnisses würdig ist. Er schildert ihn als einen Gelehrten, dem das Wissen stets Mittel zu eigener sittlicher Veredelung gewesen. Ihm war es stets eine Freude, andern damit dienstbar zu sein. Seine Grundidee, die ihn bei allen Studien leitete, war die Erforschung der Wege Gottes in der Geschichte der Menschheit. Er war stets geschäftig, Steine für den grossen Tempel, der über alle anderen Tempel hoch emporragt, den Tempel des lebendigen Gottes in der Geschichte, herbeizuschaffen. Dafür suchte er mit seltener Liebe jüngere Kräfte zu gewinnen, weil er selbst bei seinen vielen amtlichen Geschäften unmöglich diese grosse und für die Förderung des göttlichen Reiches so segensreiche Aufgabe zu lösen vermochte. Daher sind auch die Schriften und Werke M. Müllers für das Verständnis der umfangreichen, aber meist nur sehr aphoristisch ausgeführten Werke Bunsens ausserordentlich förderlich.

In folgenden Grundgedanken offenbart sich die wesentliche Übereinstimmung dieser beiden von den edelsten Grundsätzen geleiteten hochgebildeten Gelehrten und aufrichtigen Christen.

1. Die Welt ist ein Organismus von unendlicher Ausdehnung und Lebensfülle, d. h. ein in sich zusammenhängendes, gegliedertes, lebendiges Ganze, nicht aber ein von aussen geordneter und in Bewegung gesetzter Mechanismus.

2. Das unerschöpfliche Lebensprinzip der Welt ist Gott, der ewige, unerschaffene und alles schaffende Geist, die ewige, das Grösste wie das Kleinste mit Weisheit ordnende, leitende und im organischen Zusammenhang erhaltende Liebe, das Band der Vollkommenheit. Gott wohnt nicht ausserhalb der Welt, denn sie ist unendlich wie er selbst, sondern in ihr als seiner Schöpfung, Behausung und Werkstätte.

3. Kraft dieses göttlichen Lebensprinzips befindet sich die Welt in beständiger Bewegung und Veränderung. Wachstum und Abnehmen, Blühen und Welken, Bestehen und Vergehen sind die beständigen Erscheinungen; aber nichts verschwindet, sondern alles Vergehende verwandelt sich, um neuem Leben dienstbar zu werden. Darin offenbart sich die wunderbare Ordnung der Natur, als der festen Grundlage alles Bestehenden, und die unendliche Mannigfaltigkeit aller Erscheinungen. Keine ist der andern gleich nach ihrem Inhalt, ihrer Gestalt, ihren Wirkungen. Jedes Ding ist nur sich selbst gleich und muss daher nach seiner eigenen Wesenheit und Individualität betrachtet und behandelt werden. Hierin offenbart sich die Unermesslichkeit der göttlichen Liebe.

4. Der nach dem Bilde Gottes geschaffene, zur Herrschaft über die Erde, unsern Planeten, befähigte und berufene Mensch ist zwar ebenso wie alle anderen Wesen der natürlichen Ordnung unterworfen, vermag sich aber kraft seiner vernünftigen Seele bis zu einem gewissen Grade über dieselbe zu erheben, sich die Kräfte der Natur dienstbar zu machen; ist jedoch in allem, was er thut oder unterlässt, gebunden

an die sittliche, ebenfalls von Gott gegründete Weltordnung, und darum für sein Thun und Lassen seinem Schöpfer und Herrn verantwortlich, worauf ihn die Stimme seines Gewissens hinweist.

5. Diese der Menschheit gegebene sittliche Weltordnung ruht auf dem Grundgebot der Liebe zu Gott, zu sich selbst und zu den Nebenmenschen. In der Liebe zu Gott findet der Mensch die reinsten und kräftigsten Antriebe zur Erfüllung seiner Pflichten gegen sich selbst und gegen seine Nebenmenschen. Er ist ein lebendiges und segensreich wirkendes Glied im Organismus der Natur, der Menschheit und somit der ganzen Welt.

6. Diese heilsame Erkenntnis gewinnt der Mensch allein durch die christliche Religion, durch das heilige Buch der Bibel Alten und Neuen Testamentes. Aus ihm erfährt er, dass die Menschheit, d. h. die mit Vernunft und Willensfreiheit begabten Bewohner unseres Planeten, von Anfang an nicht durch kindliche Liebe im organischen Zusammenhange mit Gott geblieben ist; dass Gott sie nach seiner väterlichen Weisheit ihre eigenen Wege hat gehen lassen, dass er ihnen aber gewisse Ziele und Schranken gesetzt hat, damit sie, durch eigene Erfahrung belehrt, ihn suchen sollten, weil er nicht ferne ist von einem jeglichen, sondern alle trotz des Abfalles doch durch ihn und in ihm leben, weben und sind; und endlich, dass Gott durch besonders erleuchtete Persönlichkeiten zu ihnen geredet hat, damit sie ihn finden könnten, wenn sie ernstlich wollten, dass er sich endlich aber vollkommen als den treuen, barmherzigen, geduldigen und gnadenreichen Vater und Erzieher, als die Zeit erfüllet war, geoffenbart hat in Jesus Christus seinem eingebornen Sohn.

7. Durch Jesus Christus, den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Abglanz seiner Herrlichkeit, ist eine dritte Ordnung für die sündige Menschheit begründet worden, die Heilsordnung, durch welche stufenweise jeder einzelne und allmählich auch die ganze Menschheit wieder zu dem organischen, bewussten und freiwilligen Zusammenhang mit Gott zurückgeführt und emporgeleitet werden soll. Die Heilsordnung aber besteht in den drei Hauptstufen: Busse, Glaube, Heiligung. Durch Erkenntnis der Sünde soll er zum Verlangen nach Erlösung sich treiben lassen, durch lebendigen, in der Liebe thätigen Glauben sich willig in den Dienst Gottes stellen und sein Mitarbeiter auf dieser Erde werden, durch die Heiligung endlich Gott in sein Innerstes aufnehmen, sodass er mit ihm sich geistig verbunden fühlt und dadurch des innern Friedens teilhaftig wird, der ihn alle Unvollkommenheiten des irdischen Daseins in seliger Hoffnung ertragen lässt.

Diese Grundgedanken, welche ich aus Bunsens Schriften und Wirken als die Leitsterne seines erfahrungsreichen Lebens erkannt habe, finde ich auch in den Schriften seines vielseitig und tief gelehrten Freundes Max Müller. Sein Beruf war zunächst der eines Lehrers an der englischen Universität Oxford. Sprachwissenschaft

war sein Gebiet, auf dem er wie Wenige heimisch war. Mit dieser verband er Religionswissenschaft, weil beide durch die Natur des Menschen im innigsten Zusammenhang stehen. „Für mich“, sagte er im Vorwort zum ersten Band der Essays, „giebt es keine anziehendere Beschäftigung, als dem Ursprung und den ersten Keimen der menschlichen Gedanken nachzuspähen, und zwar rein geschäftlich, wie ein indianischer Spürgänger, der jeden Fusstapfen, jedes Lager, jeden zerknickten Grashalm beobachtet, der ihm Kunde geben kann von den Wanderungen der Menschen in ihrem frühesten Suchen und Trachten nach Licht und Wahrheit.“ „In den Sprachen der Menschen hat sich uns ein unerschöpflicher Schacht für solche Untersuchungen eröffnet. Die Sprache trägt immer das Siegel der frühesten Gedanken der Menschen, oft zwar verwischt und bedeckt von neuen Gedanken, aber dennoch an vielen Stellen erkennbar in seinen ursprünglichen Umrissen . . . . Mensch bedeutet Denker und die erste Bethätigung des Gedankens ist das Wort.“

Mit der Sprache ist auch die Religion entstanden und gewachsen. So weit wir die Geschichte zurückverfolgen können, finden wir Urbestandteile aller Religion. Ein Schauen des Göttlichen im Wirklichen, ein Gefühl menschlicher Schwäche und Abhängigkeit, ein Glaube an eine göttliche Weltregierung, eine Unterscheidung zwischen Gut und Böse, eine Hoffnung auf ein zukünftiges Leben, diese Grundelemente jeder Religion, wären sie nicht ursprünglich in der menschlichen Seele in irgend einem Grade vorhanden und mit der Befähigung für das Übersinnliche gegeben, so würden auch Engelzungen nicht im Stande sein, eine Religion zu pflanzen, sondern wie tönendes Erz oder klingende Schellen an den Ohren der Menschen verhallen. Deshalb sagt auch der durch seine philosophische Bildung so hoch stehende Kirchenvater Augustinus, dass die Grundelemente des Christentums von Anfang an in der Menschheit vorhanden gewesen seien.

Max Müller hat es verstanden, mit seiner vielumfassenden Kenntnis der älteren und neueren Sprachen die in den ältesten Religionsurkunden der Brahmanen, Parsen, Buddhisten, Chinesen, Semiten etc. verborgenen Schätze mit grossem Scharfsinn aufzudecken, und bietet uns in seinen Schriften einen ausserordentlich erhebenden Einblick in die Quelle der menschlichen Kultur, der gerade für unsere Zeit von grossem Segen werden kann. Der in der Wissenschaft vorherrschende Realismus ist so sehr in Materialismus ausgeartet, dass der Sinn für die höheren Güter und Aufgaben der Menschheit ganz zu ersterben scheint. Der Mammon, auch der ungerechteste, spielt eine Hauptrolle in unserm öffentlichen und privaten Leben und verleitet zu Gewaltthaten, die in den Zeiten der Barbarei nicht schrecklicher zu finden sind. Der Glaube an eine sittliche Weltordnung und an ein Weltgericht ist im Handel und in der Politik sehr in den Hintergrund getreten. „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ ist die Lebensregel der grossen Masse. Darum ist es notwendig, von

Grund aus wieder zu bauen und zu pflanzen und den edlen Wurzelfasern, die den Menschen von Kindheit auf mit der himmlischen Welt verbinden, die geeignete Nahrung zuzuführen. Dazu leistet die Erforschung der Kulturgeschichte der Menschheit in dem frommen Sinn und dem wissenschaftlichen Ernst, wie sie von Bunsen, Max Müller, Moritz Carriere und andern Gleichgesinnten durchgeführt worden ist, vortreffliche Dienste.

Der in den kirchlichen Konfessionen überhandnehmende Dogmatismus gegenüber dem zersetzenden Kriticismus wird sich nur durch die Verbindung einer religiös durchleuchteten Philosophie mit dem Studium der Bibel und der Theologie überwinden lassen. Dadurch aber wird der Boden gewonnen und bebaut, auf dem eine wahrhafte und dauernde Union der evangelischen Kirchen zu Stande kommen kann. Eine solche durch wissenschaftlich begründete christliche Gesinnung entstandene evangelische Union wird auch zum Katholicismus leichter in ein friedliches Verhältnis treten, weil sich in ihr die wahre Katholicität des Evangeliums eine sichtbare und allen wahren Christen Achtung einflössende Gestalt gewinnt. Allgemeine Nationalsynoden ohne innere Überwindung des protestantischen Parteigeistes führen eher zu grösserer Zersplitterung als zum Frieden.

Von grosser Bedeutung sind die Forschungen Bunsens und Max Müllers für das christliche Missionswesen. Dass in demselben Verbesserungen wünschenswert seien, dürfte gerade in der neuesten Zeit unparteiischen Beobachtern in allen christlichen Konfessionen klar geworden sein. Wir erlauben uns nur auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die zur Förderung der Verbreitung des wahren Christentums unter den nichtchristlichen Völkern geändert werden sollten.

Die Ursache, aus der die grössten Nachteile für dieses wichtige Werk erwachsen, ist die Betreibung desselben im Geiste und im Interesse nicht nur der einzelnen Konfessionen, sondern auch innerhalb derselben im Interesse der theologischen Parteien. Die unter den Christen im Laufe der Zeit ausgebrochenen Zerwürfnisse und Spaltungen werden methodisch auch unter die zu bekehrenden Völker verpflanzt. Es entsteht dadurch eine Rivalität unter den Missionaren wie ihren Gemeinden, die die Aufrichtigkeit und Gründlichkeit der Bekehrung ausserordentlich erschwert. Eine Partei sucht der andern, die ihr in den Weg kommt, die kaum gewonnenen Schäflein abtrünnig zu machen und wieder zu zerstören, was jene gebaut hatten. Äussere Vorteile dienen als Reizmittel, strenge Disciplin muss zur Erhaltung des Bestehenden in Anwendung gebracht werden. Aber an die Stelle des Glaubens, der die Welt überwindet, tritt der ceremonielle Kultus und an die Stelle der brüderlichen Liebe die berechnende Klugheit.

Max Müller berichtet: „Nie werde ich die traurige Enttäuschung eines zum Christentum übergetretenen Brahmanen vergessen, eines

wahren Märtyrers, der aus der Lektüre des Neuen Testamentes sich ein Bild entworfen, wie ein christliches Land sein müsse und der, als er nach Europa kam, alles so verschieden fand von dem, was er in seinen einsamen Betrachtungen in Benares geträumt! Nur die Bibel hielt ihn ab, zu seiner alten Religion zurückzukehren" etc.

Er folgert daraus mit Recht, dass der Missionar die zu Bekehrenden nicht zunächst für die Satzungen und Gebräuche einer kirchlichen Konfession zu gewinnen suchen soll, sondern vor allem für die ursprüngliche, reine christliche Wahrheit, und darum anknüpfen müsse an die allgemeine Wahrheit, die jeder Religion zu Grunde liege. Diese Kunst werde er aber nur verstehen und ausüben, wenn er die allgemeine wissenschaftliche Bildung mit aufrichtiger Frömmigkeit vereinige, wodurch er einen klaren Blick in die Grundprinzipien alles Seins und gesunden Wachstums gewinne. Deshalb warnt Max Müller auch vor jedem gewaltthätigen Vordringen. Denn das Christentum sei kein Geschenk, das widerstrebenden Gemütern aufgedrängt werden dürfe. Wo dieses geschehe, sei es begreiflich, dass die Eingeborenen ihre Religion mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu erhalten suchen.

Für eine solche einsichtsvolle und in die Tiefe dringende Behandlung der nichtchristlichen Religionen hat Max Müller in seinen zahlreichen Schriften und Vorträgen eine Unterweisung und Anregung gegeben, für welche ihm die Christenheit aller Konfessionen zu bleibendem Danke verpflichtet ist.

Wer die echt christlichen Grundsätze des nun zur ewigen Ruhe Eingegangenen teilt, wird es gewiss auch wünschen, dass die christlichen Missionsgesellschaften aller Konfessionen und theologischen Richtungen in friedliche Beratungen unter einander treten möchten über die Länder und Völker, denen zunächst das Christentum zu bringen sei, so wie auch über die Mittel und Wege, durch welche dieses am zweckmässigsten geschehen könne. Jedes Volk hat seine Zeit, wo sich das Verlangen nach einer besseren Religion einstellt, wie auch das Christentum nach der Weisheit Gottes gekommen ist, als die Zeit dazu erfüllet war. Jedes unzeitige Ergreifen aber führt zu Rückschlägen, welche unter unsern gegenwärtigen Kulturverhältnissen wohl vermieden werden sollten.

Um diese Weisheit im Betriebe des Missionswesens zur Geltung zu bringen, dürfte eine Reform unserer religiösen Volkserziehung im Geiste Bunsens und Max Müllers sich sehr empfehlen. „Die wahre Geschichte der Menschheit", sagt Max Müller, „ist die Religionsgeschichte: die wunderbaren Wege, auf welchen die verschiedenen Familien des Menschengeschlechtes dem Ziele zustreben, Gott wahrhafter zu erkennen und durch Erkenntnis und Liebe sich ihm zu nähern. Dieses ist die Grundlage, auf welcher alle Profangeschichte beruht; sie ist die Leuchte, der Geist, das eigentliche Leben

der Geschichte, und ohne sie würde alle Geschichte in der That profan sein."

Eine solche wahrhaft religiöse Betrachtung der Geschichte der Menschheit und dadurch eine wahrhaft religiöse Gesinnung, einen in der Liebe thätigen Glauben in den Herzen der Einzelnen zu begründen, kann es kein zweckmässigeres Mittel geben, als den Unterricht in der biblischen Geschichte, wenn durch denselben der innige Zusammenhang des Werdens und Wachsens der wahren Religion mit der allgemeinen Religionsgeschichte zur lebendigen Anschauung gebracht wird. Ein zu diesem Zwecke verfasstes Lehr- und Lesebuch ist die von B. Baehring auf Grund von Bunsens Bibelwerk bearbeitete „Biblische Geschichte in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen Religionsgeschichte", welches zu wohlwollender Beachtung empfohlen sein möge [1]).

---

[1]) Die biblische Geschichte in ihrem Zusammenhang mit der allgemeinen Religionsgeschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für die reifere Jugend. Von Bernhard Baehring. Erste Abteilung: Das Alte Testament. Zweite Abteilung: Das Neue Testament. Leipzig. F. A. Brockhaus. — Biblische Geschichten mit christlichen Lehren. Ein Lehr- und Lesebuch für Elementarschulen. Von Bernhard Baehring. Leipzig. F. A. Brockhaus.





Was liest der deutsche Arbeiter?

Von

Lic. theol. **Friedrich Hummel**, Stadtpfarrer in Crailsheim (Würtemberg).

Diese Frage ist eine Kulturfrage. Nicht bloss weil sie das geistige Leben und Streben einer breiten Schicht unseres Volkes betrifft; sondern recht eigentlich deshalb, weil es sich auf dem ganzen Gebiet des vielbewegten Volkslebens um Herausarbeitung eines gründlichen und möglichst umfassenden, einheitlichen Bildungswesens handelt. Auch hier gilt: Wenn ein Glied leidet, leiden alle! Darum soll eine gediegene wahrhaft volkstümliche Bildung das einigende Band um alle Stände und Klassen unseres Volkes schlingen helfen. Es thut überhaupt und allenthalben eine innige Wechselwirkung zwischen den geistig Voranstehenden und zwischen dem Bildungsleben des Volkes not, ein organischer Zusammenhang der Wissenschaft mit dem ganzen vollen Menschenleben der Bildung Suchenden und Bildung Brauchenden. Wahrhaftige Volksbildung ist die Seele aller bleibenden Kultur.

Das wird uns wieder so recht deutlich, wenn wir die Antwort hören, welche Dr. A. H. Th. Pfannkuche in seiner den oben angeführten Titel tragenden trefflichen Schrift [1]) auf Grund eingehender Nachforschungen giebt. Der bedeutsame Kern dieser Schrift liegt in dem Nachweis, dass die gewöhnlichen „Arbeiterbildungsvereine" und „Volksbibliotheken" weniger dem Bildungsbedürfnis dienen und dass sie nach Dr. Nörrenbergs Ausdruck [2]) vielfach nur „eine litterarische Wohlthätigkeitsanstalt für die Armen und Ungebildeten" darstellen; dass aber auch andererseits die Bildungsarbeit, welche von der Arbeiterschaft, besonders von den Gewerkschaften, aus eigener Kraft geleistet wird, materiell und geistig unzureichend bleibt. Diese That-

---

[1]) Was liest der deutsche Arbeiter? Auf Grund einer Enquete beantwortet. Tübingen und Leipzig, Verlag v. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1900. 79 Seiten.

[2]) Reyer, „Handbuch des Volksbildungswesens", 1896, S. 201.

sachen werden, soweit dies auf diesem Gebiet annähernd möglich ist, mit Beispielen und Zahlen bewiesen. Aus alledem ergiebt sich die Notwendigkeit, dem aufsteigenden Verlangen der Arbeiterschaft nach geistiger Fortbildung mit allen Kräften und Trägern der geistigen Kultur entgegenzukommen. Diesem Ideal nun dient am besten die Bewegung für Bücher- und Lesehallen nach dem Muster der Public Libraries, welche auch in Deutschland erfolgreich in die Höhe geht. Die Comenius-Gesellschaft hat ja die Führung in dieser Sache übernommen; vergl. den Aufruf an die Magistrate der deutschen Städte vom März 1899, sowie die Schriften Dr. Nörrenbergs, Dr. Ernst Schultzes u. a. Mit sachlichem Gewicht reiht sich das Büchlein von Pfannkuche an.

Damit ist schon vieles zu seiner Empfehlung gesagt. Aber es soll noch weiter hervorgehoben werden, dass es mit dem bisher bezeichneten Sinn und Zweck die Absicht verbindet, über das, was den lesenden Arbeiter innerlich eigentlich bewegt, anzieht und beschäftigt, wenn er Bildung sucht, sachdienliche Auskunft zu geben. Es verweist auf die sozialpsychologischen Zustände, welche wirklich beachtet werden müssen, wenn man dem Bildungsstreben der modernen Arbeiterschaft gerecht werden will. Denn es handelt sich immer um eine bestimmte Art, auf welche der aufstrebende Arbeiter an einer Stufe der Entwicklung Anteil nimmt; nun sollte ihm dazu geholfen werden, dass er von seinem persönlichen Standort aus innerhalb des Wechselverhältnisses der innerlichen und der äusserlichen Kultur von Stufe zu Stufe weiterschreitet. Wie kann das aber geschehen, wenn auf jene soziale Psychologie keine Rücksicht genommen wird? In dieser Richtung bietet die vorliegende Schrift wertvolles Material. Aber noch viel mehr ist zu thun, damit eine organische Einheit der Volksbildung erwachse.

Denn das ergiebt sich aus Pfannkuches Schrift unwiderleglich, dass das Bildungsstreben der industriellen Arbeiterschaft ein verhältnismässig hohes ist, vergleichsweise höher als in anderen Bevölkerungsschichten. Vor allem die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter lesen ziemlich viel und auch Bücher von einer gewissen geistigen Höhenlage. Selbstverständlich haben diejenigen Kreise und Gruppen das grösste Lese- und Bildungsinteresse, welche den höchsten Lohn, die kürzeste Arbeitszeit und die beste Organisation haben; sie haben am ehesten Musse und Mittel, auf Anschaffen und Lesen von Büchern Bedacht zu nehmen. So können und sollen denn auch gerade die Gewerkschaften, trotz verschiedentlich abweichender Standpunkte und trotz der litterarisch-mangelhaften und „unwissenschaftlichen“ Haltung ihrer Bibliotheken — rechtverstanden, ebendeswegen — zu natürlichen Stützpunkten für die Bücherhallen- und für die Volkshochschulbewegung werden.

Aber welche Richtung nimmt nun eigentlich und wesentlich dies Bildungsstreben des modernen Industriearbeiters? Auf diese wich-

tige Frage erhalten wir von Pfannkuche eine bedeutsame Antwort. Er weiss wohl zu unterscheiden, dass die verschiedenen der Fortbildung dienenden Veranstaltungen nach einzelnen örtlichen und persönlichen Verhältnissen, wie sie eben vorliegen können, ungleiche Erfolge aufweisen. Aber an der Hand seiner durch ganz Deutschland hin angestellten Erhebungen entwirft er eine Tabelle der von den Arbeitern am meisten gelesenen Bücher; wenn auch die Auswahl derselben auf keinem Gebiete ein wahres und zuverlässiges Bild von dem geistigen Leben und von den geistigen Strömungen der Gegenwart bietet, so spiegelt sie eben doch die Richtung wieder, in welcher das spezielle Bildungsinteresse dieser Arbeiterschaft läuft, welche wir im Auge haben. Es ergiebt sich ein Durchschnitt durch die sozialpsychologische Sphäre des modernen Industriearbeiters. Pfannkuche stellt zwei Hauptgruppen von Büchern auf. Erstlich solche, „welche sich auf die Entwicklung in Natur-, Kultur- und Geistesleben beziehen" (S. 56). Von den nach der modernen Naturkenntnis hin gerichteten wurden die Schriften von Darwin, Häckel, Bommelli, Aveling, Köhler u. s. f. am meisten gelesen. Bei den die allgemein menschliche Kulturentwicklung betreffenden steht weitaus an der Spitze „Die Frau" von Bebel; weiterhin folgen hier die Schriften von Zimmermann, Engels, Corvin, Liebknecht u. s. f. Bei denjenigen Büchern, welche sich auf die religiöse und geistige Entwicklung beziehen, kommen insonderheit in Betracht die von Dodel, Büchner, Lommel, Dulk u. s. f. Als zweite Hauptgruppe fasst Pfannkuche sodann diejenigen Bücher zusammen, „die sich auf die politisch-geschichtliche Entwicklung beziehen." Hier reihen sich die Schriften von Blos, Corvin, Liebknecht, Lassalle, Kautsky, Bebel, Marx u. a. nach den Höhenzahlen der Entleihungen aneinander. „Das Verhältnis der Entleihungen aus den beiden Hauptrubriken ist annähernd das von 3 : 2" (S. 59). Wägt man noch die besonderen mitentscheidenden Umstände, wie das starke Angebot der Bibliotheken in politischer „Litteratur" und dergl., so darf man annehmen, „dass das Interesse für die Entwicklung in Natur-, Kultur- und Geistesleben sich zu dem Interesse für die politische Entwicklung der Gegenwart verhält etwa wie 17 : 10" (S. 60). Pfannkuche erklärt selbst hinsichtlich der Bücher der ersten Rubrik, dass sie „fast sämtlich auf derselben Linie liegen". „Man könnte sie nahezu alle unter die gemeinschaftliche Überschrift ‚Moses oder Darwin?' bringen. Es sind Fragen der Weltanschauung, die hier nach Beantwortung ringen, ein im weiteren Sinn religiöses Interesse, das nach Aufklärung trachtet. Der Kampf zwischen einer alten und einer neuen Weltanschauung ist hier brennend geworden und treibt dazu, die Entwicklung in Natur- und Menschenleben zu durchforschen". „Es ist eine ungemein interessante Beobachtung, dass die aufstrebende deutsche Arbeiterschaft sich nicht in erster Linie auf die Fragen des praktischen realen Gegenwartlebens wirft, sondern in echt deutscher Gründlichkeit die tiefsten Gründe der Welt zu durchmessen sucht,

um Klarheit und Wahrheit über den Urgrund der Dinge zu finden" (S. 60, 61).

Ja wohl, so ist's und das wird fast zahlenmässig auch hier bestätigt, dass die wirtschaftliche Entwicklung nur eine Teilbewegung der Kultur, dass aber das im tiefsten Grunde Drängende und Treibende der „Kampf um die Weltanschauung" ist. Konflikte zwischen Naturerkenntnis oder geschichtlichem Wissen einerseits und sittlich-religiöser Überzeugung andererseits werden ausgefochten. Die Probleme des persönlichen Lebens treten immer wieder mächtig hervor. Und da kommt nun jene Arbeiterschaft, der wir zuschauten; sie will auch einen Trunk thun aus dem Becher der Ideen.

Da ist nur Eines gut und gerecht: Ihr den Weg zu den Quellen und Bächen der Bildung so frei und eben zu machen wie jedem andern. Wir vertrauen darauf, dass die Wahrheit immer wieder sich sieghaft und herrlich ausweist, für jeden Geist nach seinem Mass. Darum jene Forderung der Bücherhallen zur Vermittlung der geistigen Schätze der Nation und auch zur Bekämpfung von Schund und Wahn, die sonstwie verbreitet werden. Darum überhaupt die Forderung einer geregelten Volksbildungsarbeit. Zu dieser hin fehlt noch viel. Wie verzettelt stehen nur die Stoffe, welche bei den Volkshochschulkursen da und dort geboten werden! Inniger und tiefer muss alles zu dem Beziehung nehmen, was „das Volk", was „der Arbeiter" liest und forscht und fragt. Und das sind, wie wir doch wohl sehen konnten, die tiefsten Menschheitsfragen — mit ihnen und durch sie sind wir alle solidarisch. Eine von der tiefen Idee dieser Solidarität beseelte Bildung braucht unser Volk. Dann hat es Licht für den Verstand und Wärme für das Herz.

Die deutsche Bücherhalle als lebendes Denkmal unserer Grossen.

Mit Beginn jedes neuen Winters wird der Andrang zu den Bücherhallen, öffentlichen Lesezimmern und Volksbibliotheken stärker. Weite Kreise der Gebildeten wissen garnicht, wie ungemein stark das Lesebedürfnis der Bevölkerung ist. Noch heute wird, wenn Männer gemeinnützigen und sozialen Sinnes in einer kleinen Stadt, (bis vor kurzem auch noch in unseren grösseren Städten) für Errichtung einer auch noch so bescheidenen Volksbibliothek eintraten, meistens als Hauptgrund zur Ablehnung einer Beihilfe an-

geführt: „Bei uns hat sich noch kein genügendes Lesebedürfnis gezeigt!" Die so sprechen, haben aber nie der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, billig und leicht zu gutem Lesestoff zu kommen. Sie wissen auch andererseits nicht, welche gewaltigen Zahlen die Schund- und Kolportagelitteratur aufweist, weil nur diese allein dem starken Bedürfnis abhilft und zu einem billigen (aber nur scheinbar billigen!) Preise, ohne erschwerende Formalitäten und Benutzungserlaubnisse Lesestoff bequem ins Haus bringt. Oder weisen etwa die Auflagen von je 75 000 fest bestellten Exemplaren vieler Kolportageromane auf ein Fehlen von Lesebedürfnis hin? Das Bedürfnis und die Lust zum Lesen ist da.

Sorgen wir dafür, dass es nicht mehr durch Schund- oder Hintertreppen-Litteratur oder durch halbverstandene oder einseitig gefärbte Parteischriften niederster Art befriedigt werde! Nach des Tages Arbeit kann ein gutes Buch die ganze Familie zusammenhalten in trautem Verein.

„Gebe Sie mir wieder so e schöns Buch, dann geht mei Mann nit ins Wirtshaus:" In diesen Worten, die wir eine wackere Frau in einer der besuchtesten Bücherhallen sagen hörten, liegt der soziale Wert dieser Anstalten ausgesprochen: Förderung von Geist und Gemüt, Hebung des Familienlebens, Minderung des übertriebenen Wirtshaus-Besuches. Auch der unverheiratete junge Mann, überhaupt der Familienlose, der nur ein ödes Zimmer oder eine Schlafstelle hat, wird sich bald wohler fühlen, wenn er in eine öffentliche Lesehalle (Lesezimmer) gehen und dort den Abend mit Lesen eines Buches, von Zeitungen und Zeitschriften behaglich und ohne Kosten zubringen kann, als wenn er aus öder Langeweile im Wirtshaus sitzt oder sich schliesslich mit Weibern abgiebt.

Um diese sozialen Aufgaben durchzuführeu, genügen aber die Opfer an Zeit und freiwilliger Arbeit einzelner gemeinnütziger Männer und Frauen nicht. Wo trotz aller unbezahlten Arbeit doch noch jeder Pfennig umgedreht werden muss, ist nur halbe Wirkung möglich. Gerade weil solche Anstalten einem so grossen Bedürfnis entgegenkommen, werden immer stärkere Ansprüche an sie gestellt; die Arbeit der vereinzelten Freunde der Sache reicht nicht mehr aus: es müssen kräftigere Hände eingreifen. Manche Städte und auch der Staat hat begonnen, hier zu helfen. Aber wenn bei irgend einer Sache der Staat erst in zweiter Linie verpflichtet ist, einzugreifen, so ist es hier. In den Städten wenigstens sollte die Einrichtung von modernen, weitherzig geleiteten und trefflich ausgestatteten Bücherhallen, Lesehallen, Freibibliotheken nicht bloss Sache der Städteverwaltungen sein, hier könnte sich mehr und schöner wie je wahrhafter Bürgersinn und königliche Freigebigkeit in leuchtendem Lichte erweisen.

An berufenster Stelle ist dies von berufener Seite in Baden ausgesprochen worden. Als im Mai 1900 der jetzige Minister des

Innern Dr. Schenkel als Berichterstatter der Ersten Kammer die staatliche Unterstützung der Volksbibliotheken anregte, bezeichnete er gerade die dringend wünschenswerte Errichtung solcher Anstalten, als „das Gebiet, wo der Gemeinsinn reicher Privatleute nutzbringend bethätigt werden könne". Und als Staatsminister Dr. Nokk die Unterstützung zusagte, sprach er gleichfalls den Wunsch aus, dass der Gemeinsinn der mit Glücksgütern gesegneten Einzelpersonen der Förderung der Volksbibliotheken wie auch anderer gemeinnütziger wissenschaftlicher Unternehmungen sich zuwende, dieselben mit Geld unterstützend.

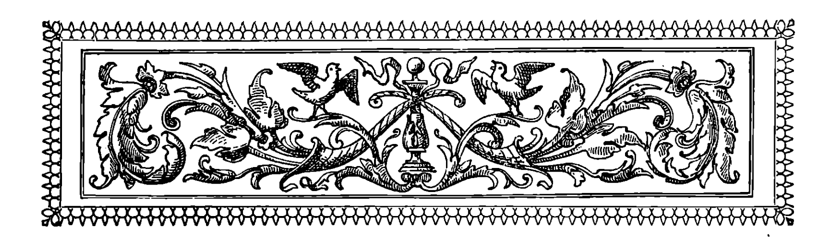
Während es bis jetzt in Baden bei der erfreulichen Anregung blieb, erklang aus dem Schwabenlande die Kunde erfreulicher That. In Stuttgart hat der Verleger Engelhorn für Errichtung einer Bücherhalle im modernen Sinne die Summe von 80000 M. und einen Bauplatz gespendet, den Betrag von 100000 M. für den gleichen Zweck sicherte der Verleger Spemann zu. Dass die grosse Spende gerade von Verlegern kommt, ist besonders erfreulich. Im Jahre der Gutenbergjubelfeier war ja die Erwägung, dass dem deutschen Volk durch grossherzige Eröffnung der Geistesschätze herrlicher Nutzen gebracht werden kann, naheliegend. Was gäbe es für ein besseres Denkmal in jeder deutschen Stadt als eine öffentliche **Gutenberg-Bibliothek,** zu der täglich Hoch und Nieder strömt und so fortwährend das Andenken an die grosse That sichtbar wach hält!

Statt so mancher Denkmäler, die von den Giessern oft schon schablonen- und fabrikmässig im Vorrat hergestellt werden, und im täglichen Verkehrsleben wenig Beachtung finden, könnte man mit denselben Geldern eine Freibibliothek errichten, die bei kundiger Leitung der geistige Mittelpunkt der gesamten Einwohnerschaft würde und die Erinnerung an den Mann, dem zu Ehren sie errichtet wäre, bei Jedermann lebendig wach hielte.

Nichts hindert, auch an kleineren Orten, wackere Männer und Frauen, sich zusammenzuthun und eine Freibibliothek, Bücherhalle oder Lesehalle zum Gedächtnis von deutschen Männern und Frauen zu errichten und der Ehrung entsprechend auszustatten.

Freiburg i. B. Dr. Längin.





Volkswohlstand und Volksbildung.

Eine Denkschrift.

Die grosse Mehrzahl der deutschen Stadtgemeinden hat in den letzten Jahren im Verein mit Volksbildungs- und ähnlichen Gesellschaften grössere Geldmittel für Zwecke der Volksbildung und bildenden Volksunterhaltung in Bereitschaft gestellt, als dies in früheren Jahrzehnten der Fall war. Insbesondere haben viele Städte sich entschlossen, für die Bücher- und Lesehallen finanzielle Aufwendungen zu machen.

Im Prinzip wird allseitig die Thatsache anerkannt, dass es die Aufgabe der Gemeinden ist, nicht nur für Strassen-Pflasterung und Beleuchtung, für Wasserleitung und Kanalisation u. s. w., sondern auch für das geistige Wohl der Bevölkerung zu sorgen. Es fragt sich nur, wie weit die Gemeinden unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch diejenigen Volksbildungsmassnahmen fördern können und sollen, die über die Fürsorge für das schulpflichtige Alter hinausgehen. Nach den vorliegenden Erfahrungen kann es keine Frage sein, dass das Bildungswesen der Erwachsenen und seine Förderung mit dem Fortschritt der Wohlfahrt und des Wohlstandes der Bevölkerung auf das engste zusammenhängt. Überall, wo für die Erwachsenen, insbesondere für die erwachsene Jugend die Möglichkeit geboten wird, die Stunden der Musse einer veredelnden und anregenden Erholung zu widmen, da prägt sich das mit der grössten Gewissheit sehr bald schon in den ganzen Lebensgewohnheiten der Bevölkerung aus: es ist ein grosser Unterschied, ob der Arbeiter, der Handwerker, der Ladenangestellte in ihrer freien Zeit nur das Wirtshaus oder ob sie eine Lesehalle oder ein Volks-

heim besuchen können. Zumal für die freien Tage ist es von der höchsten Bedeutung, dass einem Jeden die Möglichkeit gegeben wird, seinem Leben einen geistigen Inhalt zu geben; sonst fällt er dem Wirtshausleben und einer Reihe schlechter Vergnügungen in die Arme, die ihn sittlich und wirtschaftlich herunterbringen. Zu diesen schlechten Vergnügungen gehört auch die Lektüre der herrschenden Schund-Litteratur, deren verderblichen Einfluss viele unserer Gerichtsverhandlungen Jahr für Jahr deutlich genug an den Tag bringen.

Dass der Einfluss der Bücher- und Lesehallen sowie der übrigen Volksbildungs-Anstalten auf die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung ein ausserordentlich günstiger ist, das lehren die Erfahrungen, die bisher darüber vorliegen. Der sittliche Ernst nimmt zu, es stellen sich gesundere Lebensanschauungen ein, der Alkoholgenuss nimmt ab und infolge davon gehen die Armenlasten herunter. Wenn die heute allgemein herrschende Überzeugung richtig ist, dass Deutschland den kolossalen Aufschwung seines National-Wohlstandes, das gewaltige Vordringen seiner Industrie und seines Handels teilweise seiner überlegenen Volksschulbildung zu danken hat, so ist damit der enge Zusammenhang zwischen Bildung und Wohlstand schlagend bewiesen, und wir haben alle Ursache, die Folgerungen daraus auch in der Förderung des Bildungswesens der Erwachsenen zu ziehen.

Man kann im Auslande häufig das Bestreben bemerken, für Zwecke der Volksbildung mit vollen Händen zu geben, was irgendwie dafür gewünscht wird. Es giebt zu denken, dass man in einigen ausländischen Staaten die verschiedenartigsten Steuern (z. B. Alkoholsteuern, Hundesteuern u. s. w.) in den Dienst des Bildungswesens gestellt hat — eben in dem Bestreben, die Mittel dafür so reichlich wie irgend möglich zu bemessen. Und auch das ist charakteristisch, dass die Steuern für Volksbildungszwecke gerade von der Masse der Steuerzahler williger getragen werden als die meisten anderen Steuern. Das ist aber auch bei uns genau ebenso der Fall, und es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass besonders die Ausgaben unserer Gemeinden für Bücher- und Lesehallen von der Mehrzahl der Steuerzahler gut geheissen werden würden. Der gewaltige Wettbewerb aller Völker auf wirtschaftlichem Gebiete macht es uns zur Pflicht, die geistigen und sittlichen Kräfte der Nation zur

Entfaltung zu bringen, die heute vielfach unter der Ungunst der Umstände verkümmern. Es giebt kein erfolgreicheres Mittel, die kulturelle Überlegenheit Deutschlands zu sichern, als den weiteren Ausbau unseres Bildungswesens; ob wir zu diesem Zwecke vor den mässigen Geldaufwendungen zurückschrecken dürfen, die diese Sache im Grossen und Ganzen erfordert — das mag jeder, der weiter auszuschauen vermag, und dem die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, selbst beurteilen[1]).

Eine Bücher- und Lesehalle in Bremen.

Ende Dezember 1900 hat sich in Bremen ein Verein gebildet, dessen Zweck „die Errichtung und Verwaltung von Lesehallen in Bremen“ ist. § 10 der Satzung bestimmt: „Aus den in einer Schrift vertretenen politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Anschauungen darf kein Grund gegen ihre Anschaffung entnommen werden. Schriften unsittlichen Inhalts sind auszuschliessen. Angeschafft werden sollen namentlich: Politische Tagesblätter, Wochen- und Monatsschriften, gewerbliche Fachblätter und Schriften, sowie wissenschaftliche und schöngeistige Werke.“

Obwohl die Benützung der „Lesehalle“ allen der Schule entwachsenen Personen beiderlei Geschlechts unentgeltlich freistehen soll, wünscht der Verein doch, möglichst viele Mitglieder aus allen Kreisen zu gewinnen, um das Interesse aller Schichten der Bevölkerung dauernd rege zu erhalten; das Minimum des Jahresbeitrags ist deshalb, um auch weniger Bemittelten den Eintritt zu ermöglichen, auf 1 M. festgesetzt. Der Vorstand von 12 Mitgliedern wandte sich mit einem Aufruf an die Bewohner der Stadt Bremen, um einmalige grössere Gaben und Jahresbeiträge zu erhalten. Wir führen aus dem Aufruf an: „. . . Diese Lesehallen sind eine selbständige Schöpfung neben den Staats- und Stadtbibliotheken und den Volksbibliotheken. Während jene vornehmlich den wissenschaftlichen Bedürfnissen, diese der Unterhaltung dienen, will die „Lesehalle“ in unserm Sinne in

[1]) Wir empfehlen die Schrift von Dr. Ernst Schultze (Leiter der Bücherhalle in Hamburg): Volksbildung und Volkswohlstand. Eine Untersuchung ihrer Beziehungen. Stettin. H. Dannenberg u. Co. 1899. 84 S. (M. 1,60).

ihrer Bibliothek den Mitgliedern aller Stände und Berufsarten bieten, was sie an Lesestoff verlangen, sowohl wissenschaftliche Werke, wie Erzeugnisse der schönen Litteratur. Sie will neben der Bibliothek einen Lesesaal mit zahlreichen politischen, litterarischen, wirtschaftlichen, künstlerischen Zeitungen und Zeitschriften, sowie mit den nötigen Nachschlagewerken bieten, der thunlichst viele Stunden des Tages, besonders aber abends und Sonntags unentgeltlich geöffnet sein soll. Sie will dabei jeden Gedanken an geistige Bevormundung ihrer Besucher ausschliessen durch völlige Unparteilichkeit in der Auswahl der Bücher und Zeitschriften; nur Werke unsittlichen Inhalts sollen von der Aufnahme grundsätzlich ausgeschlossen sein."

Zur Aufklärung über diese in Bremen bisher wenig bekannten Bestrebungen hielt auf Wunsch des Vorstands Dr. Nörrenberg (Kiel), Vorstands-Mitglied der Comenius-Gesellschaft, einen öffentlichen Vortrag, in dem er die Notwendigkeit derartiger Einrichtungen auf das überzeugendste nachwies.

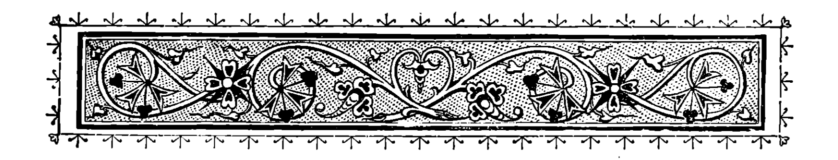
Die Sammlungen haben an grösseren Gaben bis jetzt etwa 115000 Mk. ergeben. Ausserdem hat die Sparkasse aus ihren Überschüssen dem Verein 50000 M. überwiesen.

Nächst der Beschaffung der Geldmittel lag dem Vorstand die Sorge für den Erwerb eines geeigneten Gebäudes für eine erste „Lesehalle" ob. Es ist gelungen, in äusserst günstiger Lage im Zentrum der Stadt ein Haus zu erwerben. Der Verein hätte diesen Schritt nicht thun können, wenn ihm nicht von einem hochherzigen Förderer der Sache der gesamte Kaufpreis zur Verfügung gestellt worden wäre. Dieses Haus soll nun für die Zwecke des Vereins umgebaut werden; nach den vorliegenden Plänen wird das Erdgeschoss für die Bibliothek, der erste Stock für die Leseräume, der zweite eventuell als Wohnung für den Bibliothekar dienen.

Die Stelle des Leiters der „Lesehalle" ist mit zunächst 4000 M. ausgeschrieben. Bewerbungen sind zahlreich eingelaufen, die Entscheidung wird voraussichtlich in nächster Zeit getroffen werden.

Nachtrag. Wie wir soeben durch den Verfasser des obigen Artikels erfahren, ist am 18. April d. J. der frühere Leiter der von der Comenius-Zweiggesellschaft in Jena mitbegründeten „Öffentlichen Lesehalle" daselbst, Herr Dr. Heidenhain, zum Bibliothekar der Bücherhalle in Bremen gewählt worden.





Das Mädchenheim zu Glücksbrunn.

Über das vom Ev. Diakonieverein begründete Mädchenheim zu Glücksbrunn bringt die schwedische Lehrerzeitung (Svensk Lärare tidning No. 31 vom 1. August d. J.) einen eingehenden Bericht. Der Verfasser, Director Theodor Holmberg von der Volkshochschule zu Tärna hat auf einer Studienreise durch Deutschland und Österreich im Sommer 1897 mit seiner Gattin auch die Schöpfung des evangelischen Diakonievereins im Thüringer Lande besucht.

Das in der Nähe des Fabrikdorfes Schweina gelegene Heim hat bekanntlich den Zweck, jungen Fabrikarbeiterinnen eine Heimstätte zu bieten und zugleich ihre geistige und sittliche Weiterbildung zu fördern. Die Mädchen können sogleich nach Beendigung der Volksschule, also mit 14 Jahren eintreten und erhalten durch Vermittlung der Verwaltung Arbeit in den Schweinaer Fabriken. Von dem Lohne bekommen sie nur ein bestimmtes Taschengeld, der grössere Teil wird auf Zinsen gelegt und nach 8jährigem Aufenthalte im Heim soll das Mädchen, das also dann 22 Jahre oder mehr zählt, im Stande sein, sich einen kleinen Landbesitz von 4 Morgen Acker und 2 Morgen Wiese nebst Wohnhaus, Scheune, Stall und lebendiger Ausstattung (Kuh, Schwein, Hühnern) zu erwerben. In den Freistunden werden die jungen Mädchen unterwiesen im Kochen, Nähen, in der Haushaltskunde und der Buchführung; auch werden ihnen allgemeine Vorträge gehalten, namentlich aus der Kirchengeschichte (Lebensbilder), der vaterländischen und der Geschichte des Schrifttums. Daneben wird endlich der Gesang gepflegt. So wird, wie Holmberg schreibt, den jungen Arbeiterinnen, die oft aus der Ferne kommen (mehrere stammten aus Galizien und Siebenbürgen) und schutzlos im Leben stehen, der Schutz und Schirm des Hauses gegeben; sie lernen durch eigene Sparsamkeit sich ihre Zukunft sichern, werden angehalten, ihre freie Zeit gut anzuwenden und werden somit zu guten, tüchtigen Frauen erzogen.

Holmberg nennt die Anstalt eine weibliche Volkshochschule und schreibt: „Die Mädchen verlangen nach den Unterrichtsstunden und den Vorträgen der Abendstunden wie nach einer ange-

nehmen und belebenden Erfrischung nach der Fabrikarbeit des Tages". An Sommersonntagen machen sie mit der Vorsteherin Ausflüge nach schöngelegenen oder geschichtlich merkwürdigen Stätten, Gesang und belehrender Vortrag erhöht die Stimmung. Der Unterricht erstreckt sich auf 3 Jahre, da ja nur die Abendstunden zur Verfügung stehen. Will ein Mädchen die Anstalt verlassen, so hat sie 14 Tage vorher zu kündigen. Wenn ihr Guthaben dann weniger als 300 M. beträgt, wird es erst nach Verlauf von 3 Jahren vom Eintritte in die Anstalt gerechnet — mit Zinseszinsen bezahlt. Unordentliche Mädchen können sogleich aus der Anstalt entfernt werden.

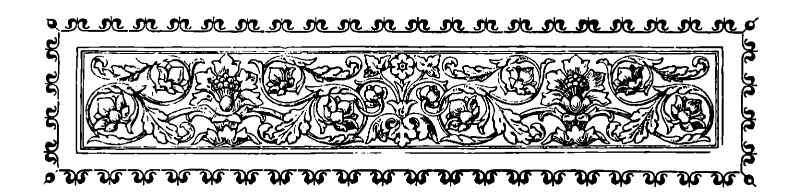
Der schwedische Besucher schliesst: „Ich fand in Glücksbrunn ein noch nicht vollständig eingerichtetes Arbeiterheim für 40 Mädchen, die in einer grossen Spinnerei arbeiten. Die Leiterin ist eine geprüfte Lehrerin, ihr zur Seite steht eine Hilfsschwester. Die Mädchen haben als Erkennungszeichen ihre eigene Tracht. In dieser bilden sie einen besonderen Kreis in der Schaar der 100 Arbeiterinnen, die die Fabrik beschäftigt. Anfangs verhöhnt, weil sie im ‚Zuchthause' wohnten und nicht frei wären (das heisst: zügellos), haben die Insassen des Heims mit der Zeit wie das Salz des Evangeliums unter ihren Altersgenossinnen gewirkt, und bald wird jedes Mädchen es als eine Ehre ansehen, wenn es die Tracht tragen darf" . . . .

Die Mädchen liegen in einem grossen Schlafsaale, der ausserordentlich reinlich war; er ist sehr luftig und wird durch Vorhänge in kleinere Räume abgeteilt. Der Fussboden ist geölt, die Wände sind gestrichen, die Decke getäfelt. Der Speisesaal ist ebenfalls gross und freundlich. Er enthält eine Zimmerorgel (Harmonium). Für den Unterricht ist ein besonderes Lesezimmer eingerichtet.

Das Ganze macht einen sehr guten Eindruck, und der Plan ist sicher im höchsten Grade nachahmenswert. Die Bewegung für Errichtung ähnlicher Mädchenheime breitet sich in der That rasch aus: im September 1898 war Professor Zimmer, der Direktor des Diakonievereins, von 9 Fabrikanten in Westfalen eingeladen, um über seine Anstalten zu berichten. „Den Fabrikanten muss ja auch damit gedient sein, gute Mädchen oder Frauen in ihren Fabriken zu haben, nicht bloss Tagelöhnerinnen, vielleicht mit geschickten Fingern, aber auch mit leichten Füssen."

G. H.





Rundschau.

Das im Mai v. J. im Landtage beratene und unterm Datum des 2. Juli 1900 veröffentlichte preussische **Fürsorge-Erziehungsgesetz** ist am 1. April d. J. in Kraft getreten. Regierung und Landtag haben mit diesem Gesetz eine soziale That vollbracht, die mit Recht als eine der grössten unserer Zeit bezeichnet werden muss, wenn auch nur annähernd die durch das Gesetz gewollten Ziele zur Verwirklichung gelangen. — Alles kommt auf die Ausführung des Gesetzes an, damit dieses nicht zu einem blossen Polizeigesetz herabsinkt; es stellt an die Behörden, an die Justizverwaltung, an die Gemeinden und an alle interessierten Privatkreise die höchsten Anforderungen, die zu einer Neubelebung unseres ganzen Erziehungswesens führen können. Das neue Gesetz kann ebensowenig wie andere wohlgemeinte Gesetze automatisch wirken. Die Gesellschaft hat bloss das von ihm zu erwarten, was sie selbst daraus machen wird. Und es wird sehr viel daraus zu machen sein. Justiz und Verwaltung, Kirche und Schule, Ärzte und Volksfreunde, Vereine und Anstalten werden zu einem planmässigen Zusammenwirken aufgefordert wie nie zuvor, um unserem Volke seine Jugend, seine Zukunft zu erhalten. Zur weiteren Information über Wesen und Bedeutung des Gesetzes empfehlen wir die Schrift des Geh. Ober-Regierungsrats von Massow, Das preussische Fürsorge-Erziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 und die Mitwirkung der bürgerlichen Gesellschaft bei seiner Ausführung. Berlin 1901.

Ein Verein **„Volksheim“**, der sich die Errichtung einer Volkshochschule und eines Volkshauses vorgesetzt hat, ist am 24. Februar in Wien begründet worden. Der sehr zahlreich besuchten Versammlung wohnten hervorragende Gelehrte, Abgeordnete, Arbeiterführer, Industrielle etc. bei. Es wurde ein Ausschuss gewählt; dem Vorstande gehören an: Universitätsprofessor Dr. Friedrich Becke als Obmann, Dozent Dr. L. Hartmann und Abgeordneter Pernerstorffer als Obmannstellvertreter, Dozent Dr. Emil Reich und stud. jur. Rudolf Herbst als Schriftführer. Um sofort an die Arbeit gehen zu können, ermächtigte die Versammlung den Vorstand, vorläufig ein geeignetes Lokal als Volksheim zu mieten, später will man ein eigenes Heim begründen. In diesem Volksheim, das man später zu einem

Volkspalast ausgestalten zu können hofft, sollen ganz in dem Sinne, wie wir es seitens der C.G. seit vielen Jahren fordern, alle Bildungsbestrebungen zusammengefasst und denselben der eigentliche Abschluss gegeben werden; alle Einzel-Unternehmungen sind Vorstufen für dieses Ziel.

Der Magistrat der Stadt Berlin hatte ein Exemplar der im vorigen Jahre erschienenen Festschrift dem Civilkabinet für den Kaiser überreicht. Darauf ist demselben folgendes Dankschreiben zugegangen: „Dem Magistrate teile ich im Allerhöchsten Auftrage ergebenst mit, dass Seine Majestät der Kaiser und König die Gnade gehabt haben, von der mit der Immediat-Eingabe vom 4. September v. J. überreichten, vom städtischen Bibliothekar Dr. Arend Buchholtz anlässlich des 50jährigen Bestehens der hiesigen städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen verfassten Festschrift mit Interesse Kenntnis zu nehmen. Se. Majestät geruhten hierbei Allerhöchstihrer Befriedigung über die erfreuliche Fortentwickelung dieser wohlthätigen Einrichtungen Ausdruck zu geben und lassen dem Magistrat für die Vorlegung der Schrift Allerhöchstihren Dank aussprechen. Der Geheime Kabinetsrat Wirkl. Geheime Rat (gez.) Lucanus.

Dem Beispiel von Hamburg, Bremen, Stuttgart, Barmen u. s. w. folgt jetzt auch die Hauptstadt der Reichslande, **Strassburg.** Am 21. Februar d. J. tagte behufs Gründung einer Bücherhalle im Rathause eine Versammlung angesehener Bürger; den Vorsitz führte der Verlagsbuchhändler Dr. Trübner. Eine wesentliche Förderung erfuhr das Unternehmen durch die Schenkung des Kaufmanns S. Jacobi, welcher in freigebigster Weise die erhebliche Summe von 20000 M. zur Verfügung stellte. An der Besprechung beteiligten sich auch die Bibliothekare Dr. Markwald und Dr. Blumstein.

In **Heidelberg** ist mit Unterstützung des Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke, des Blaukreuzvereins und der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung im alkoholfreien Kaffee- und Speisehaus ein Volkslesezimmer mit Volksbibliothek gegründet worden. Das Lesezimmer mit seinen Zeitschriften, Nachschlagebüchern ist täglich bis abends 10 Uhr (ausgenommen Sonntag vormittags) für jedermann unentgeltlich geöffnet. Im Winter werden an bestimmten Gesellschaftsabenden teils Vorträge, teils Diskussionen über Alkoholismus, Gesundheitspflege, Arbeiterversicherung und andere Gegenstände des allgemeinen Wissens und Fragen des praktischen Lebens abgehalten. Das Unternehmen ist frei von jeder religiösen oder politischen Tendenz.

Wir haben früher bereits berichtet, dass die Begründung von Lesehallen in **Nürnberg** auf Anregung und mit thätiger Unterstützung eines Mitgliedes unserer Gesellschaft, der Frau Kommerzienrätin Reif, sehr gute Fortschritte gemacht hat. Nunmehr teilt der Verein für öffentliche Lesehallen, an dessen Spitze Herr Dr. v. Forster steht, in seinem Berichte über das Jahr 1900 mit, dass die Zahl der Besucher der Lesehallen im Jahre 1900

von 48576 auf 76264 und die der Bücherentleiher von 18558 auf 32969 gestiegen ist.

Andrew Carnegie, der als Besitzer grosser Eisenwerke und als Millionär, aber auch als grossherziger Förderer gemeinnütziger Unternehmungen bekannt ist, hat zur Begründung von Bücherhallen (Public libraries) der Stadt Ottawa die Summe von 400000 und der Stadt Vancouver in Canada den Betrag von 200000 M. vermacht. Der Stadt Saint-Louis (Missouri) hat Carnegie zu gleichem Zweck eine Million angeboten, wenn die Stadt jährlich zur Unterhaltung der Bibliothek 150000 Dollar beschafft.

Die **grossen Schenkungen,** welche in England und Amerika gerade für Bücherhallen an der Tagesordnung sind, rühren zum erheblichen Teile von solchen Männern her, die ihr Emporkommen den Anregungen verdanken, welche sie durch die fleissige Benutzung der Bibliotheken gewonnen haben. — In der Thatsache, dass einzelne Männer, so gering auch vergleichsweise ihre Zahl sein mag, auf diesem Wege zu grossen Förderern ihres Volkes haben werden können, liegt eine glänzende Bestätigung der Wahrheit, dass Bildung und Wohlstand auf das engste zusammenhängen.

Aus den Verhandlungen des in der Woche nach Ostern in Wien tagenden Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus interessieren uns besonders die Erörterungen, die über den Alkoholismus und die Jugenderziehung stattgefunden haben. Einleitend sprach Lehrer Wilhelm Frei aus Ilsenburg über die Erfolge, welche das Landerziehungsheim in dieser Sache erzielt hat; sodann sprach Pastor Dr. Martius-Freienbessingen. Dieser führte insbesondere aus, dass es kein Radikalmittel giebt, um die Alkoholgefahr von der jugendlichen Arbeiterwelt abzuwenden. Wir sind, wie bei der Bekämpfung des Alkoholismus überhaupt, auf die sorgsame Benutzung vieler kleiner, nur in ihrer Gesamtheit erfolgreicher Mittel angewiesen. Dabei ist auf die Selbsthilfe der Jugendlichen, durch Enthaltsamkeit oder wenigstens strenge Mässigkeit aus eigenem Entschluss nur selten zu rechnen. Dagegen ist die Selbsthilfe derjenigen Familien ein wirksames Mittel, welche eine mässige oder enthaltsame Jugend aus einer völlig alkoholreinen Kindheit hervorgehen lassen. Von Wichtigkeit ist die Selbsthilfe des freiwillig organisierten Arbeiterstandes, die in Deutschland noch gering ist, und der Einfluss der Arbeitgeber auf ihre jugendlichen Arbeiter. Der Staat hätte zuerst Unterrichts- und Erziehungsmassnahmen zu treffen. Ebenso sind Vorbeugungsmassregeln, Verbot des Ausschankes geistiger Getränke an jugendliche Personen unter 18 Jahren und veredelnde Unterhaltungen anzustreben. Die Gesellschaftshilfe muss sich durch Antialkoholvereine auch der Jugendlichen besonders annehmen.

Im österreichischen Staatshaushalt ist für 1901 der Betrag von 35600 Kronen als **Staatszuschuss** zur Veranstaltung volkstümlicher Universitäts-Kurse ausgesetzt. Was geschieht dafür in Preussen?

Die volkstümlichen Vorträge der **Innsbrucker Universität** wurden, wie die „Hochschulnachrichten“ mitteilen, in Innsbruck selbst in der 1. Reihe von 1429 (= 67,36 %), in der 2. Reihe von 1446 (= 80,24 %) männlichen Personen besucht, die Zahl der weiblichen Besucher betrug in der 1. Reihe 692 (= 32,64 %), in der 2. Reihe 356 (= 19,75 %). In Bozen, wo seitens der Innsbrucker Professoren zum 1. Male Vorlesungen gehalten wurden, stellte sich die Zahl der männlichen Besucher der 3 Vortragskurse auf 1155 (= 84,99 %), die der weiblichen auf 204 (= 15,01 %). In Innsbruck betrug der Eintrittspreis einheitlich 20 Heller pro Abend, in Bozen waren 2 Kategorien von Plätzen zu unterscheiden (Stehplätze unentgeltlich und Sitzplätze zu 40 Heller pro Abend). Hinsichtlich der Kosten sind von den 5372 Kr. Einnahme bemerkenswert die Posten: Überschuss vom Vorjahre 1802 Kr., Subvention des Kultusministers 200 Kr., Subvention der Stadtgemeinde 600 Kr., Kartenverkauf vor Weihnachten 572 Kr., nach Weihnachten 389 Kr.

Die **Leipziger Volkshochschulkurse,** die vor Weihnachten abgehalten worden sind, haben mit einem vorzüglichen Erfolge abgeschlossen, die vier Vortragsreihen sind von über 1200 Personen besucht worden, so dass die Durchschnittszahl der Zuhörer eines jeden Kurses über 300 beträgt. Das Programm der zweiten Reihe der Kurse (Januar bis März) geben wir nachstehend wieder: 1. Professor Dr. M. Siegfried: „Die Nahrungsmittel und deren Schicksal im menschlichen Körper“. 2. Diakonus Dr. A. Jeremias: „Ausserchristliche Religionen“. 3. Professor Dr. W. Marshall: „Gesellschaften und Staaten der Tiere“. 4. Privatdozent Dr. L. Pohle: „Ueberblick über die gewerbliche Entwickelung Deutschlands im 19. Jahrhundert“. —

Die **Volksunterhaltungsabende** breiten sich in Deutschland immer mehr aus und gewinnen durch sorgsamere Auswahl und Zusammenstellung der gebotenen wissenschaftlichen und künstlerischen Stoffe an volkserziehlichem Werte. Ursprünglich nur in grösseren und mittleren Städten eingerichtet, haben sie längst in Dörfern und Kleinstädten festen Fuss gefasst und sind ein Mittel geworden, den breitesten Schichten der Bevölkerung Belehrung, Kunstgenuss und edle Geselligkeit zu verschaffen. Dass die Volksunterhaltungsabende jetzt auch von behördlicher Seite Anerkennung finden, zeigt eine Umfrage des preussischen Ministers des Innern bei den Regierungspräsidenten über die Fortschritte der Unterhaltungsabende. Der Minister bezeichnet die Veranstaltungen als ein besonders wirksames Mittel, die breiten Massen der Bevölkerung auf geistigem und sittlichem Gebiete zu fördern und die so schmerzlich beklagte Kluft zwischen den Gebildeten und den anderen Volksklassen zu überbrücken.

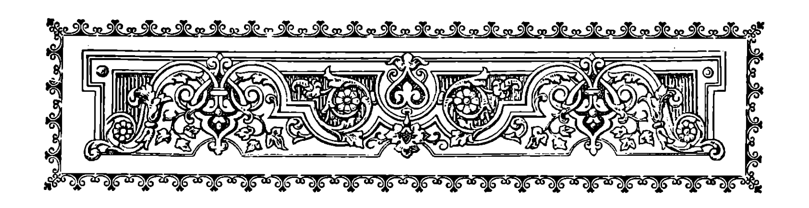
Die Landstände des Grossherzogtums Mecklenburg haben bei Gelegenheit ihrer letzten Tagung beschlossen, 3000 M. auf fünf Jahre zur Förderung der Volksbüchereien, vornehmlich auf dem Lande, zu bewilligen. Der Betrag ist nicht erheblich, aber der Beschluss bedeutet einen Fortschritt der Erkenntnis und ist daher mit Freude zu begrüssen.

Eine Ausstellung Berliner Vereine für Frauenbestrebungen und Hausbedarf veranstaltet vom Deutschen Bund für Frauen-Erwerb findet vom 11. bis 16. Mai in der Philharmonie zu Berlin statt. Auf der Ausstellung werden fast alle Zweige des Frauenerwerbs vielfach durch interessante Vorführungen von der privaten Kochschule bis zur Unterrichtsanstalt des K. Kunstgewerbemuseums vertreten sein. Den Wünschen um Überlassung von Plätzen zum Ausstellen passender Erzeugnisse wird seitens der Ausstellungsleitung durch die Schriftführerin Frau Ober-Staatsanwalt Olga Henke, Bureau Kochstrasse 54 b., soweit als thunlich entsprochen werden.

Am 18. Nov. v. J. wurde in Trammersfors, dem Manchester Finnlands, ein **Arbeiterheim** eröffnet. Es enthält einen grossen Saal für Versammlungen, eine Lesehalle u. s. w. Bei dem Bau haben die Arbeiter die Maurer- und die Malerarbeiten unentgeltlich ausgeführt. Bei der Einweihung hielt Herr Dr. R. N. af Ursin aus Turku (Abo), dem das Hauptverdienst an dem Zustandekommen des Ganzen gebührt, eine Festrede „Über die Idee der Arbeiterbewegung und der Liebe zum Vaterlande“. (Soz. Praxis.)

Die Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung, die bekanntlich alle zwei Jahre einmal stattfindet, hat auf ihrer letzten Tagung (im vorigen Jahre zu Pfingsten in Köln) unter anderen Verhandlungsstoffen auch über die Bedeutung einer gesteigerten Volksbildung für die wirtschaftliche Entwickelung unseres Volkes verhandelt. Für die nächste Tagung (1902) hat nun der Gesamtvorstand des Deutschen Lehrervereins zwei Verhandlungsgegenstände aufgestellt, die wir mit ausserordentlicher Befriedigung begrüssen, nämlich erstens „Die Bedeutung der Kunst für die Erziehung“ und zweitens „Die Bedeutung der Volksbildung für die Volkssittlichkeit“. Für den ersten Gegenstand werden zweifellos die Hamburger Volksschullehrer, die sich darum bereits die grössten Verdienste erworben haben, den meisten Stoff liefern. Für den zweiten Gegenstand aber, der bisher schon zwar oft gestreift, aber selten nur ernsthaft behandelt worden ist (dilettantisch oft genug), werden hoffentlich in den beiden zwischenliegenden Jahren eine Reihe gründlicher Arbeiten erscheinen: ist doch die Einwirkung der Volksbildungsbestrebungen auf die Kriminalität eine der wichtigsten Fragen, die sich der Sozialpädagoge überhaupt vorzulegen hat. Auch an und für sich schon bedeutet die Aufstellung dieses Themas einen grossen Vorteil, da die Verhandlungsgegenstände der Allgemeinen Lehrerversammlungen stets vorher schon in den sämtlichen dem Deutschen Lehrerverein angehörenden Orts-, Kreis- und Provinzialverbänden beraten werden und schon dadurch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das Thema gelenkt wird.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Die **Hauptversammlung unserer Gesellschaft** findet am 30. April d. J., Abends 7 Uhr, zu Berlin NW. Friedrichstr. 143/149 (Central-Hotel, „Heidelberger“) statt. Den Vortrag des Abends hat Herr Professor Dr. Wolfstieg, Bibliothekar des Abg.-Hauses, übernommen; er wird über das Thema sprechen:

Das Bildungswesen der Erwachsenen
und die Idee der Kaiser-Wilhelm-Stiftung in Posen.

Auf der Tagesordnung stehen ausser dem üblichen Geschäftsbericht, Rechnungslegung u. s. w. einige Satzungs-Änderungen und die Neuwahl des Vorstandes sowie einiger Diplom-Mitglieder. Unsere Mitglieder sind durch besondere Einladungen von dem Inhalt der Tagesordnung in Kenntnis gesetzt worden. — Der Hauptversammlung wird eine Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses und des Gesamtvorstandes der C. G. vorausgehen.

Die „Ziele und Aufgaben der C. G.“, die wir an der Spitze des neunten Jahrganges der C. Bl. 1901 S. 1 ff. abgedruckt und zur Kenntnis unserer Mitglieder gebracht haben, sind in der Form einer **Einladung zum Beitritt** hergestellt und in etwa 6000 Abzügen versandt worden. Wir stellen unseren Mitgliedern Abzüge zur Weitergabe kostenlos auf Anfordern zur Verfügung. Wir erwarten von der Verbreitung dieses Arbeitsprogramms eine kräftige Förderung unserer gemeinnützigen Unternehmungen; die Erfahrung hat gelehrt, dass das Programm auch auf solche Personen anregend und anspornend wirkt, die sich nicht zum sofortigen Beitritt entschliessen.

In Sachen der deutschen **Städte-Ausstellung** zu Dresden, die wir an dieser Stelle (C. Bl. 1901 S. 26) bereits erwähnt haben, hat der Vorsitzende der C. G. folgende Anregung gegeben, die in der Nat.-Ztg vom 20. März d. J. abgedruckt ist:

Zuschriften an die Redaktion.

Charlottenburg, 19. März.

Sehr geehrter Herr Chefredakteur!

Es ist mehrfach auf die Bedeutung hingewiesen worden, welche die Städte-Ausstellung in Dresden 1903 für die Förderung des Bildungswesens der Erwachsenen gewinnen kann, wenn dort entsprechende Mustereinrichtungen

zur Vorführung gelangen (vergl. Comenius-Blätter für Volkserziehung Bd. 9 (1901) S. 26). Die kommunale Entwicklung geht ohne Frage dahin, dass den Städten in dieser Richtung immer wichtigere Aufgaben erwachsen, und es ist erfreulich, dass die Magistrate sich auch in den meisten Fällen weitsichtig genug zeigen, um hierher gehörigen Einrichtungen — wir nennen z. B. nur die Förderung von Bücherhallen, Hochschulkursen, Volksheimen und Unterhaltungsabenden — eine thätige Mitwirkung zu Teil werden zu lassen. Nun hat aber leider das für Dresden entworfene Programm neben dem Schulwesen und der Fürsorge für öffentliche Kunst, welche mit Recht bedacht sind, für das Bildungswesen der Erwachsenen keinen besonderen Raum vorgesehen, und es ist zu befürchten, dass die Einschachtelung dieses wichtigen Zweiges in ein verwandtes Gebiet die günstigen Wirkungen einer Gesamtvorführung der städtischen Leistungen beeinträchtigen würde. Da gerade Dresden auf diesem Felde der Wohlfahrtspflege — ich erinnere z. B. an die blühenden Unternehmungen, welche Victor Böhmert geschaffen hat — Ausgezeichnetes leistet, so wird die Stadt gewiss gern Alles thun, um auch auf andere Städte anregend und fördernd zu wirken. Vielleicht genügt diese Anregung, um dem Bildungswesen der Erwachsenen noch nachträglich eine besondere Abteilung in der Ausstellung zu sichern.

Hochachtungsvoll
Dr. Ludwig Keller,
Vorsitzender der Comenius-Gesellschaft.

Auf diese Anregung, welche von unserer Geschäftsstelle dem Ausschusse für die Städte-Ausstellung in Dresden übermittelt worden war, ist folgende Antwort eingegangen:

Dresden, am 26. März 1901.

Herrn Dr. Ludwig Keller, Vorsitzender der Comenius-Gesellschaft,
Charlottenburg bei Berlin.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Die Nummer der National-Zeitung, in welcher sich Ihr Artikel über die Deutsche Städteausstellung befindet, ist an mich als Vorsitzenden im Vorstande dieser Ausstellung abgegeben worden.

Mit Bezug auf diesen Artikel gestatte ich mir, Ihnen Folgendes ergebenst mitzuteilen.

Da die Ausstellung den Zweck verfolgt, den gegenwärtigen Stand des deutschen Städtewesens und die Fortschritte auf den Gebieten der Gemeindeverwaltung in den letzten Jahrzehnten zur Darstellung zu bringen, können in der Abteilung der Städte auch nur städtische Einrichtungen und Gegenstände ausgestellt werden. Insoweit nun in den beteiligten Städten Einrichtungen und Anstalten zur Förderung des Bildungswesens der Erwachsenen von den betreffenden Stadtverwaltungen unterhalten werden, ist deren Ausstellung auch beabsichtigt. Ob dagegen auch Vereinsunternehmungen dieser Art, die nur von den Gemeinden finanziell unterstützt werden, zur Ausstellung zuzulassen sind, wird der Vorstand der Ausstellung in seiner nächsten Sitzung erst entscheiden, da eventuell noch zahlreiche andere Vereinsunternehmungen mit ähnlicher Rechtsgrundlage

auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens in Betracht gezogen werden müssten.

Die städtischen Einrichtungen für das Bildungswesen der Erwachsenen werden in sachgemässer Weise getrennt zur Darstellung kommen, wenn dies nach der Zahl der Anmeldungen für dieses Gebiet ratsam erscheint. Jedenfalls aber sage ich Ihnen für Ihre dankenswerte Anregung ergebensten und besten Dank.

Mit vorzüglichster Hochachtung
ergebenst
Oberbürgermeister Beutler.

Indem wir auf die oben abgedruckte kleine Denkschrift über **„Volksbildung und Volkswohlstand“** Bezug nehmen — wir beabsichtigen, derselben weitere Verbreitung zu geben — bitten wir unsere Mitglieder, auch ihrerseits in den ihnen zugänglichen Kreisen bei gegebener Gelegenheit die Thatsache zu betonen, dass zwischen der Förderung der Volksbildung und dem Wachstum des Wohlstandes ein sehr enger ursächlicher Zusammenhang vorhanden ist.

Wir haben an dieser Stelle (C. Bl. 1901 S. 26) eine Äusserung unseres Mitgliedes, des bekannten Erziehungs-Kommissars der Vereinigten Staaten, W. T. Harris, über den wirtschaftlichen Wert der Volksbildung wiedergegeben. Heute möchten wir den Ausspruch eines schwedischen Menschenfreundes anführen, der den besitzenden Klassen die Notwendigkeit der Bildungsbestrebungen klar machen wollte. Der Schwede sagte: „Wir sind **nicht reich genug**, um Kinder in Laster und Elend aufwachsen und sie eine Geissel der Gesellschaft werden zu lassen“.

In der Erwägung, dass die Pflege der Kunst, insbesondere der **Musik** in hohem Grade veredelnd und versöhnend zu wirken im stande ist, haben wir schon vor Jahren die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder auf die Frage gelenkt, was in dieser Richtung etwa zum Zwecke der Volkserziehung geschehen kann; eine unserer Zweiggesellschaften, nämlich die C. Z. G. Jena, hat das Gebiet der **Volks-Konzerte** mit grossem Erfolge angebaut. Da ist es nun erfreulich, dass sich in Dresden jetzt verwandte Bestrebungen erfolgreich geltend machen. Es ist dort zum ersten Mal eine „Volks-Singakademie“ ins Leben getreten, welche Saalkonzerte ohne Restauration, d. h. ohne Alkoholzwang, veranstaltet und zwar zum Eintrittspreis von 25 Pf. Es wäre erfreulich, wenn sich das Unternehmen mit Hülfe gemeinnützig denkender Gönner durchführen liesse. Denn gerade die Musik wendet sich tröstend und erhaben an die Seelen der Menschen, auch an die Schwachen im Geist, dem Christenglauben vergleichbar, der auch nicht von dieser Welt ist.

Wir empfehlen die vom Volksbildungs-Verein in Wiesbaden herausgegebenen **Wiesbadener Volksbücher;** erschienen sind bis jetzt folgende Hefte zu den beigesetzten Preisen:

Nr. 1: Riehl, W. H., Der Stadtpfeifer, 10 Pf.
Nr. 2: Hansjakob, H., Valentin der Nagler, 10 Pf.

Nr. 3: Rosegger, P., Das zu Grunde gegangene Dorf, 10 Pf.
Nr. 4: Dickens (Boz), Der Weihnachtsabend, 20 Pf.
Nr. 5: Stifter, Ad., Der Waldsteig, 15 Pf.

Werbeschriften.

Die Comenius-Gesellschaft etc. (Einladung).
Keller, Ludwig, Der christliche Humanismus.
Becker, K., Wirksame Mittel zur Hebung der Masse des Volkes etc.
Comenius, Festgedicht von J. F. Ahrens.
Voelter, J., Zur Alkoholfrage.
Wetekamp, W., Schafft Volksheime.
Klubhäuser und Bildungsklubs.
Schafft Bücherhallen.
Der letzte Bischof der böhmischen Brüder (Comenius).
Wetekamp, W., Der dänische Studentenbund etc.

Diese Schriften stellen wir, soweit der Vorrat reicht, auf Anfordern bei der Geschäftsstelle (Berlin NW. Bremerstr. 71) kostenlos zur Verfügung.

Von der bedeutenden Wirksamkeit, welche die von unserer Zweiggesellschaft und der Gesellschaft für ethische Kultur unter finanzieller Beihilfe des Herrn Prof. Dr. Abbe (Firma Carl Zeiss) errichtete Lesehalle in **Jena** entfaltet, giebt die Thatsache ein Bild, dass sie im Jahre 1900 nicht weniger als 73811 Bände verliehen hat. Die genannte Firma hat sich entschlossen, in einem von ihr zu errichtenden Gebäude der Lesehalle demnächst ein eigenes Heim zur Verfügung zu stellen.

Hagener Comenius-Kränzchen. In der 51. Sitzung, Donnerstag den 14. Febr. wurde über die Schularztfrage verhandelt im Anschluss an den Bericht des Herrn Lehrer E. Quadt über die Schrift: „Die gesundheitliche Überwachung der Schulen, ein Beitrag zur Lösung der Schularztfrage von Hans Suck, ordentl. Lehrer an der Sophienschule in Berlin (Hamburg und Leipzig, Verlag von Leopold Voss, 1899). Verfasser erachtet die periodischen Besuche eines Schularztes für wenig erspriesslich. Ihr Nutzen stehe in keinem Verhältnis zu der dadurch verursachten Störung des Unterrichts. Deshalb solle die gesundheitliche Fürsorge für die Schüler dem Lehrer übertragen werden, soweit es die Zwecke der Schule erfordern. Durch einen besonderen Unterricht in der Schulgesundheitspflege müsse er auf dem Seminar dazu vorgebildet werden. Wenn nun auch die Hauptaufgabe bei der gesundheitlichen Überwachung der Schüler dem Lehrer zufalle, so sei doch die Mitwirkung des Arztes nicht ganz zu entbehren. Des einfacheren Verkehres wegen mit der Oberbehörde empfehle es sich, die ärztliche Aufsicht über die Schüler dem Kreisphysikus zu übertragen. Wünschenswert sei eine Centralstelle für Schulgesundheitspflege. — Im Gegensatz zu diesen Ausführungen ging die Meinung aller dahin, dass der Lehrer sich neben der pädagogischen Ausbildung unmöglich noch ein so gründliches Wissen in der Gesundheitspflege aneignen könne, um zu jenen Feststellungen über die Gesundheit des

Schülers fähig zu sein. Diese könnten nur von einem Arzte gemacht werden, freilich werde er dabei der Hülfe des Lehrers nicht entraten können.

Die 52. Sitzung des Hagener Comenius-Kränzchens, die Donnerstag, den 14. März stattfand, beschäftigte sich mit einem Unterrichtszweige, der erst nach der Schulkonferenz vom Jahre 1890 u. z. auf Anregung des Kaisers in den Lehrplan der höheren Schulen aufgenommen worden ist, mit der Gesundheitslehre. Herr Oberlehrer Dr. Schäperclaus berichtete über die Schrift: „Der Unterricht in der Gesundheitslehre auf den höheren Lehranstalten, von Oberlehrer Franz Trzoska, Leipzig, bei B. G. Teubner. Die Schrift setzt auseinander, welche gesundheitlichen Belehrungen in den einzelnen Klassen besonders im naturwissenschaftlichen Unterricht erteilt werden sollen. — In der Besprechung der Schrift wurde auf die Gefahr einer so eingehenden Gesundheitslehre aufmerksam gemacht, wie sie in dem Buche gefordert wird. Der Schüler werde zuviel Rücksicht nehmen auf seine Gesundheit; er werde greisenhaft vorsichtig und bedächtig werden. Deshalb sollte man lieber den Erwachsenen reichliche Gelegenheit geben, sich über die Bedingungen der Gesundheit zu unterrichten. Besonders könne hier die Tagespresse nützlich wirken. Dem gegenüber wurde aber geltend gemacht, dass bei Erwachsenen solche Belehrungen in vielen Fällen schon zu spät kämen. Die Jugend bedürfe ihrer, um Schädigungen der Gesundheit vorzubeugen. Beschränkung des Stoffes sei allerdings notwendig. Diese müsse dem pädagogischen Takt des Lehrers überlassen bleiben.

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Bernhard Schwalbe †.

Schon wieder hat der Tod einen der Mitbegründer und ein langjähriges Mitglied unserer Gesellschaft, den Stadtschulrat Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bernhard Schwalbe, in seinem 60. Lebensjahre dahingerafft. Wir haben in ihm einen einsichtigen Freund und Förderer unserer Bestrebungen verloren, der sich um die C.G. im Laufe der Jahre manche erhebliche Verdienste erworben hat; sein Tod reisst eine Lücke in unseren Vorstand, die wir nicht leicht auszufüllen im stande sein werden. 1841 in Quedlinburg geboren, widmete er sich dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften und trat 1865 beim königlichen Realgymnasium zu Berlin als Lehrer ein. Zuletzt Professor an dieser Anstalt, wurde er 1879 in den Dienst der Stadt Berlin und zum Direktor des Dorotheenstädtischen Real-Gymnasiums berufen; er hat diese Anstalt 22 Jahre lang mit anerkanntem pädagogischen Geschick geleitet und sich den Ruf eines hervorragenden Schulmannes

erworben. Auf wissenschaftlichem Gebiete hat Schwalbe sich namentlich durch seine geologischen Untersuchungen hervorgethan und sich ganz besonders um die Verbesserung des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf unseren Schulen verdient gemacht. Von ihm rührt die Einrichtung von naturwissenschaftlichen Fortbildungskursen für die Lehrer her und das Fortbildungsschulwesen der Stadt Berlin, wie insbesondere die Mädchen-Fortbildung fanden in Prof. Schwalbe einen eifrigen Förderer. In der Realschulmänner-Bewegung hatte er seit ihrem Beginn eine führende Rolle inne und war Mitglied der im vergangenen Jahre vom Kultusminister einberufenen Schulkonferenz. Seit dem Jahre 1879 gehörte er mit einer dreijährigen Unterbrechung auch der Stadtverordnetenversammlung an und entwickelte dort eine umfassende kommunale Thätigkeit, namentlich auf dem Gebiete der Schule und Schulhygiene, aber auch bei vielen anderen gemeinnützigen Einrichtungen hat Schwalbe sehr verdienstlich mitgewirkt. Als es daher vor Kurzem galt, einen Nachfolger für den in den Ruhestand tretenden Stadtschulrat Fürstenau zu wählen, konnten die städtischen Behörden keinen Würdigeren als ihn für die Leitung des höheren Schulwesens der Stadt Berlin finden, und die Unterrichtsverwaltung erkannte dies auch an, indem sie ihm den Titel eines Geheimen Regierungsrates verlieh. Die Hoffnungen, die man ihm in kommunalen, wie in pädagogischen Kreisen in Folge seiner bewährten Leistungen entgegenbrachte, sind leider durch seinen jähen Tod zerstört worden.

Bernhard Erdmannsdörffer †.

Am 1. März d. J. starb in Heidelberg Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Erdmannsdörffer, der unserer Gesellschaft seit dem Februar 1896 als Diplom-Mitglied angehört hat. Bernhard Erdmannsdörffer war am 24. Januar 1833 in Altenburg geboren, studierte seit 1852 in Jena und Berlin Philologie und Geschichte und habilitierte sich im Jahre 1858 in Jena. Im Jahre 1859 trat er im Auftrag der Historischen Kommission in München eine Studienreise nach Italien an, um in den italienischen Bibliotheken und Archiven Material für die Herausgabe der „Deutschen Reichstagsakten" zu sammeln. Nach seiner Rückkehr habilitierte er sich an der Universität zu Berlin. Von 1863 bis 1870 war er zugleich Lehrer der Geschichte an der Kriegs-Akademie, im Jahre 1869 wurde er zum ausserordentlichen Professor in Berlin ernannt, ging im Jahre 1871 als ordentlicher Professor nach Greifswald, 1873 nach Breslau und im Jahre 1874 als Nachfolger von v. Treitschke nach Heidelberg, wo er seitdem thätig war. Von seinen zahlreichen Geschichtswerken seien genannt: „Herzog Karl Emanuel von Savoyen und die deutsche Kaiserwahl von 1619. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des dreissigjährigen Krieges" (Leipzig 1862); „Graf Georg Friedrich von Waldeck, ein preussischer Staatsmann im 17. Jahrhundert" (Berlin 1869); „Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Grossen 1648 bis 1740" (in Onckens „Allgemeiner Geschichte in Einzeldarstellungen",

2 Bände, Berlin 1890—93; im Jahre 1894 mit dem Verdun-Preis gekrönt). Ausserdem gab er in dem Werk „Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg“ die „Politischen Verhandlungen“ (1864—1883, 5 Bände) u. A. heraus.

Zu Anfang März d. J. starb zu Berlin Herr Baurat **Theodor Rospatt** (St. der C.G.), der Sohn des Historikers gleichen Namens in Münster (Westf.), der unserer Gesellschaft seit einer Reihe von Jahren angehörte. Rospatt war seit dem Jahre 1873 bis 1885, wo er aus der Berliner städtischen Verwaltung ausschied, Leiter des Tiefbauwesens und hat gerade während der Zeit nach 1870, wo sich Berlin zur Weltstadt entwickelte und die öffentlichen Strassen übernahm, eine umfassende und erfolgreiche Thätigkeit entwickelt. Seit seiner Pensionierung widmete er sich mancherlei gemeinnützigen Unternehmungen und diese Interessen führten ihn unserem Mitgliederkreise zu.

Herr Oberpfarrer Dr. **L. Fensch** in Forst i./L. (D.M. der C.G.) hat den Königl. Kronenorden 2. Kl. erhalten.

Herr Oberlehrer Dr. **R. Hiller** (Th. der C.G.), bisher in Zschopau, ist als Seminardirektor nach Bautzen berufen worden.

Der Privatdozent Dr. **R. F. Kaindl** in Czernowitz (D.M. und Th. der C.G.) ist zum a. ordentl. Professor der österreichischen Geschichte daselbst ernannt worden.

Der Custos der Kgl. Univ.-Bibliothek in Freiburg i./B., Herr Dr. **Th. Längin** (A.M. der C.G.), hat eine Berufung als Bibliothekar der Hochschule in Bern erhalten und angenommen.

Dem ordentl. Professor für Kirchengeschichte an der evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien D. Dr. **Georg Loesche** (D.M. u. St. der C.G.) ist der Titel eines Regierungsrates verliehen worden.

Herr Oberlehrer Dr. **Prause** (Th. der C.G.) in Lissa hat den Professor-Titel erhalten.

Herr Geheimer Regierungsrat Dr. **Schöppa** (Th. der C.G.), bisher in Schleswig, ist nach Berlin in das Ministerium berufen und hat sein neues Amt bereits angetreten.

Herr Oberlehrer Dr. **Viedt** (Th. der C.G.) in Lissa hat den Professor-Titel erhalten.



Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.

Die Comenius-Gesellschaft
zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1901: rund 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geiste des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller.
   Band 1—9 (1892—1900) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.
   Der erste bis achte Jahrgang (1893—1900) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.-G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.-H. der C.-G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 6 Kr. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftstelle der C.-G., Berlin NW., Bremerstr. 71.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller,** Geheimer Staatsarchivar und Geheimer Archiv-Rat, in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Prediger D. Dr. **Th. Arndt,** Berlin. Direktor Dr. **Begemann,** Charlottenburg. Prof. **W. Bötticher,** Hagen (Westf.) Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder,** Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. **Hohlfeld,** Dresden. **M. Jablonski,** General-Sekretär, Berlin. **Israel,** Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leendertz,** Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Nesemann,** Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. **Reber,** Bamberg. Dr. **Rein,** Prof. an d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan,** Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum,** Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt,** Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke,** Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weydmann,** Prediger, Crefeld. Prof. Dr. **Wolfstieg,** Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. D. **Zimmer,** Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron,** Berlin. **J. G. Bertrand,** Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickerich,** Lissa (Posen). Dr. **Gustav Diercks,** Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner,** Berlin. Bibliothekar Dr. **Fritz,** Charlottenburg. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt,** Berlin. Prof. **G. Hamdorff,** Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubaum,** Berlin. Univ.-Prof. Dr. **Lasson,** Berlin-Friedenau. Diakonus **K. Mämpel,** Eisenach. Univ.-Prof. Dr. **Natorp,** Marburg a./L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg,** Kiel. Rektor **Rissmann,** Berlin. Landtags-Abg. v. **Schenckendorff,** Görlitz. Archivar Dr. **Schuster,** Charlottenburg. **Slaměnik,** Bürgerschul-Direktor, Prerau. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier,** Halle a. S. Univ.-Prof. Dr. **Uphues,** Halle a. S. Oberlehrer **W. Wetekamp,** M. d. A.-H., Breslau.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.,** Berlin C. 2, Burgstrasse.

Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.

Mit einer Beilage: Der Zucker und sein Wert als Nahrungsmittel.